

Fast keine Obdachlosen.

Das Obdachlosenasyl — ein Militärspital.

Der Krieg hat unter den armen Leuten der Großstadt, die sonst im Winter die Obdachlosenasyle und Armenausbeiseloale frequentieren, gehörig aufgeräumt. Während sonst im Winter das städtische Obdachlosenasyl in Meidling Nacht für Nacht von zirka 1100 Männern, Frauen und Kindern bevölkert war, die sich schon mit Einbruch der Dämmerung vor den Türen drängten, um Unterkunft zu finden, ist die Zahl der dort Obdach suchenden Personen nach Ausbruch des Krieges bis auf 150 gefallen. Die meisten Männer wurden entweder zum Militärdienst oder zu den Fortifikationsarbeiten, die bekanntlich viele Tausende Arbeitskräfte erforderten, verwendet und auf diese Weise ausreichend verjorat; die armen Frauen der Eingekerkerten, die früher Not litten, da sie

von dem Verdienst des Mannes wenig erhielten, bekommen jetzt als Fürsorgeunterstützung des Staates oder der Gemeinde Beträge, die sie sonst niemals auf einmal in der Hand hatten, und konnten sich daher selbst ein entsprechendes Quartier verschaffen und sich ausreichend verköstigen. So verschwanden denn mit einem Male die Elendsbilder, die man sonst in der Gegend des Obdachlosenasyls zu sehen gewohnt war. Nur die alten, arbeitsunfähigen Leute kamen noch ins Asyl. Als aber das große Gebäude, in dessen Umgebung die Gemeinde Wien und das Militärärar Spitalbaracken bauen ließ, ebenfalls zum Militärspital bestimmt wurde, hat man die Obdachlosen und die wenigen armen Familien des nahen Epstein-Stiftungshauses in Omnibussen in das Asyl- und Werkhaus in der Gudrunstraße überführt. Das Obdachlosenasyl wurde vollständig gereinigt, die Säle neu gestrichen, und nun sollen in nächster Zeit Klosterichwestern einziehen und unter der Verwaltung des Franz Josef-Spitals den Spitalbetrieb einrichten.

Im Asyl- und Werkhaus in der Gudrunstraße sind gegenwärtig bloß ungefähr 200 Obdachlose untergebracht. Es sind wenige Wiener darunter; meist sind es Leute aus anderen Kronländern, zum Beispiel aus Deutschböhmen, die in Wien bei den Schanzenarbeiten Verdienst suchten, sich jedoch als für die schwere Arbeit untauglich erwiesen. Sie erhalten im Werkhaus früh eine Suppe, abends Gemüse mit Brot, können tagsüber Arbeit suchen (zum Beispiel jetzt als Schneechaufler) oder werden im Werkhaus als Schlosser, Tischler usw., oder mit Papierackleben gegen entsprechenden Lohn beschäftigt. Die in ihre Heimat zurückkehren, erhalten von der Gemeinde die Bahnkarte vergütet.

Die Obdachlosigkeit in Wien ist daher nahezu verschwunden, jedenfalls ist sie mit der der letzten Jahre gar nicht zu vergleichen.